

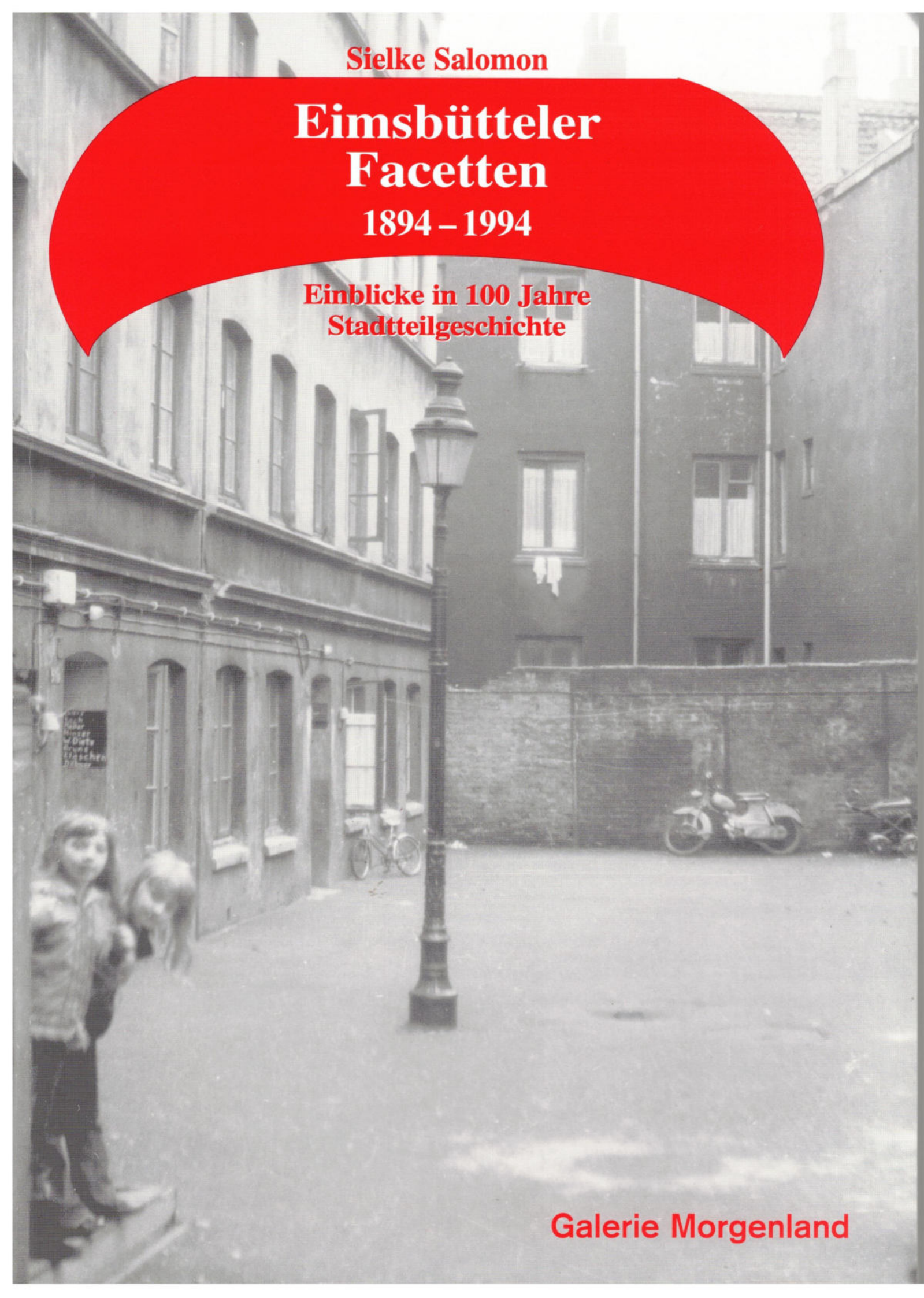
Sielke Salomon

Eimsbütteler Facetten

1894 – 1994

**Einblicke in 100 Jahre
Stadtteilgeschichte**

Galerie Morgenland



Antisemitische Tradition in Eimsbüttel

Der alte Heußhof

Mit der Aufhebung der Torsperre (1861) nahm die Verstädterung und spätere Verwandlung des idyllischen Dorfes Eimsbüttel in ein Proletarier- und Kleinbürgerquartier ihren Anfang. Im selben Jahr mußte die Hamburger haute volée, die hier zu diesem Zeitpunkt noch Landhäuser unterhielt, den Niedergang einer der ersten gastronomischen Adressen der Hansestadt hinnehmen: Mit dem berühmten Heußhof ging es bergab, nachdem Gastronom Dobbettien das noble Restaurant verkauft hatte, damit das Grundstück parzelliert werden konnte. Erst 1838 war das Landhaus von ihm erworben und mit einer pompösen halbrunden Säulenvorhalle und repräsentativen Auffahrt versehen worden. In diesem „Freßtempel“ mit seinem wunderbaren parkartigen Garten hatten sich Gourmets an erlesenen Menüfolgen delektiert und die Mitglieder des „Mondscheinclubs“ literarisch inspirieren lassen. Nun zerschnitt die 1867 angelegte Wiesenstraße den Park, der Heußhof selber wurde 1876 teilweise abgerissen und zu Wohnungen umgebaut, das übrige Terrain zunächst mit Villen bebaut. Damit endete eine legendäre gastronomische Tradition, die 1784 von Namensgeber Heuß begründet worden war. Er hatte aus dem einstmaligen Kätnerhof, dessen Geschichte bis ins Ende des 16. Jahrhunderts zurückreicht, einen Treffpunkt der Hamburger Oberschicht und mondäner auswärtiger Gäste gemacht und mit einer erlesenen Küche und Konzerten insbesondere französische Emigranten als Stammpublikum gewonnen. Die feine Gesellschaft frönte hier auch dem Spiel, und bei all den dekadenten Genüssen fühlte sie sich gestört von Außenseitern und Emporkömmlingen – das waren auch im „liberalen“ Hamburg die Juden. Heuß widersetzte sich dem Begehren seiner Gäste nicht und erteilte 1798 den Unerwünschten Hausverbot: *„Unfähig, das Vorurteil zu berichtigen, sehe ich mich genötigt, anzuzeigen, daß ich für die Jüdische Nation keine Wirtschaft halte.“* Indem er sich selbst mit einem raffinierten rhetorischen Schlenker von Verantwortung freisprach, hielt er sich den Weg für den Nachruhm erfolgreich frei. So kurz nach der französischen Revolution blieb diese Ausgrenzung einer gesellschaftlichen Minderheit nicht ohne Widerspruch, sondern provozierte eine öffentliche Debatte. Sie ruinierte Heuß' Gesundheit, was ihm bis heute in einem Teil der einschlägigen Literatur eher Mitleid einbrachte – dem Restaurant nahm sie jedoch wenig von seinem lokalgeschichtlichen Glanz.

Der neue Heußhof

Der alte Heußhof war der Bauspekulation zum Opfer gefallen – ein neuer Heußhof sollte dagegen als ihr Produkt wiedererstehen. Auf dem Grundstück Fruchttallee 136, Heußweg 4–10 und Tornquiststraße 97 befand sich bis zur Jahrhundertwende die Villa Ephraim, ein Landsitz mit Park, alten Bäumen, Teich und einem Freundschaftstempel. Als dieser Schauplatz zahlreicher illuminierten Feste durch den Bau von Etagenhäusern „profaniert“ wurde, entdeckte ein



Der neue Heußhof

Quelle: Eimsbütteler Blätter 1957

findiger Gastwirt, der das Villengrundstück erwarb, eine gastronomische Marktlücke in Eimsbüttel. Am 6. September 1904 meldete der „Hamburgische Correspondent“, an der Fruchttallee 136 habe Herr August Opitz das von ihm neu eingerichtete Gesellschaftshaus „Villa Heußhof“ dem Publikum übergeben. Es helfe „*einem lang gefühlten Bedürfnis*“ ab und werde „*bei den guten Vorbedingungen sehr bald zu den besuchtesten Lokalen dieses Viertels zählen*“. Diese Prognose entsprach dem Wunsch des Gastwirts, der Säulenvorhalle und Namen des repräsentativen Gebäudes genug suggestive Kraft zutraute, um beim Publikum Erinnerungen an den alten Heußhof zu wecken. Tatsächlich sollen eine gute Küche und gepflegte Weine dann auch bald Senatoren als Stammgäste angelockt haben – wenn das Lokal auch niemals die Berühmtheit seines Vorbildes erreichte.

Einen besonderen Reiz muß das Gesellschaftshaus jedoch auf einen zukünftigen Gast ausgeübt haben, der offenbar allen Grund sah, hier an die Tradition anzuknüpfen, die auch den Nationalsozialisten später als wesentlichste erscheinen sollte. Es handelte sich um Friedrich Raab, Reichstagsabgeordneten der deutsch-sozialen Partei im Wahlkreis Eschwege-Schmalkalden. Als er auf einer öffentlichen Veranstaltung seiner Partei-Ortsgruppe am 10. Juni 1909, abends 9 1/4 Uhr, einen Vortrag über „*Umsatzsteuer für Konsumvereine, Warenhäuser und Filialgeschäfte*“ hielt, dürfte es ihn nicht zufällig in das Nachfolgelokal jenes Heußhofes verschlagen haben, in dem der Eimsbütteler Antisemitismus seinen spektakulären Anfang genommen hatte. Verbanden doch Raab, in St. Georg beheimatet, mit Eimsbüttel besonders innige Bande, denn diesem Stadtteil verdankte der umtriebige Antisemit seinen Einzug in die Bürgerschaft im Jahre 1897. Am 9. Juli jenes Jahres war hier durch den Tod eines Abgeordneten eine Nachwahl notwendig geworden – und zur Überraschung der gesamten politischen Szene gelang in Eimsbüttel, was im Februar desselben Jahres mißlungen war, als Raab in der Neustadt nur einen „Achtungserfolg“ hatte erringen können: Er erhielt die Mehrheit der Stimmen – mit dem gleichen populistischen Programm, das sich, geschickt auf kleinbürgerliche Krisenängste und Vorurteile reagierend, im wesentlichen an Handwerker, kleine Kaufleute und Beamte mittlerer und niederer Ränge richtete. Es usurpierte fortschrittliche Forderungen wie gleiches Wahlrecht für alle Bürger, Einheitsschule, Schulgeld- und Lehrmittelfreiheit und redete zugleich einen antisemitischen und ausländerfeindlichen Klartext, der in erschreckender Weise Ausgrenzungsmaßnahmen der Nationalsozialisten programmatisch vorwegnahm. Wenn es nach den Antisemiten gegangen wäre, hätte es ein Berufsverbot für jüdische Beamte gegeben, jüdische Schülerinnen und Schüler hätten besondere Schulen besuchen müssen, alle Juden wären von einer speziellen Statistik erfaßt und die Gesetzestreuern unter ihnen durch ein Schächtverbot an der Einhaltung der Religionsgesetze gehindert worden. Kein Ausländer hätte eine Stelle in einem Staatsbetrieb bekommen.

Die antisemitische Bewegung in ihren beiden Spielarten, als völkisch-rassistische Ideologie auf pseudowissen-

schaftlicher Basis und sozial-konservative Variante des Antiliberalismus, hatte im Deutschen Reich in den Jahren wirtschaftlicher Depression nach dem Gründerkrach von 1873 besonders im Kleinbürgertum, wo Angst vor sozialer Deklassierung und Existenzverlust grassierten, Resonanz gefunden. Hamburg jedoch war während dieser ersten Phase des modernen Antisemitismus der Demagogie gegenüber weitgehend resistent geblieben. Da sich hier die Wirtschaftskrise nicht so kraß bemerkbar machte, fiel es nicht schwer, die sprichwörtliche hanseatische Liberalität zu bewahren. Die ersten antisemitischen Gruppierungen kamen in der Hansestadt Mitte der 80er Jahre auf, als sich der Mittelstand durch die Verschärfung der sozialen Gegensätze, nicht zuletzt auch durch das Erstarken der Sozialdemokratie, von zwei Seiten existentiell bedroht fühlte.

Nach Einschätzung Riquarts war der Überraschungssieg der deutsch-sozialen Reformpartei in Eimsbüttel in erster Linie einer Zersplitterung im Lager ihrer liberalen Gegner und einer massiven Unterstützung des ideologisch und personell mit der Antisemiten-Partei verfilzten Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes zu verdanken. „Positive“ Gründe für die Wahl Raabs sind in der heterogenen Sozialstruktur und in den spezifischen Problemen des von

Hbg. fr. Raab spricht am

Donnerstag, 10. Juni, abends 9 1/4 Uhr

im „Heußhof“, Eimsbütteler Marktplatz, Fruchttallee 136

über die von uns befürwortete

Umsatzsteuer für Konsumvereine, Warenhäuser und Filialgeschäfte.

Wir bitten um zahlreiche Beteiligung.

Eintritt frei.

**Ortsgruppe Hamburg
der deutschsozialen Partei.**

Der Vorstand.

Einladung zur Antisemitenversammlung im Heußhof von 1909

Quelle: Staatsarchiv

Auswüchsen der Bauspekulation besonders gebeutelten Stadterweiterungsgebietes zu suchen. Die Antisemiten wollten den Verkauf von staatlichem Grundbesitz an Private verbieten, um die Grundstücksspekulation zu verhindern, und versprachen, Wohnungsbaugenossenschaften zu fördern und gesundheitsschädliche Wohnungen zu sanieren. Diese Programmpunkte schienen geradezu maßgeschneidert für einen Bezirk, der wie kaum ein anderer unter dem „Diktat“ skrupelloser Baulöwen stand. Forderungen wie Wahlrecht auch für Beamte, Anhebung der Gehälter vor allem der unteren Beamten und Anrechnung der Militärzeit auf den Pensionsanspruch fielen offenbar in Eimsbüttel auf fruchtbaren Boden, denn hier lebten nach der Statistik von 1895 die meisten nichtleitenden Angehörigen des Verwaltungspersonals – gefolgt von St. Georg-Nord, einer weiteren antisemi-

tischen „Hochburg“ der 90er Jahre. Bei den Angehörigen des „militär-, bürgerlichen und kirchlichen Dienstes“ und den „freien Berufen“ nahm der Stadtteil nach Rotherbaum den zweiten Platz ein. Mit 10,81 % aller Erwerbstätigen war der Anteil der im öffentlichen Dienst oder in freien Berufen Tätigen in Eimsbüttel auch prozentual hoch. Er wurde nur in Rotherbaum, Eppendorf und Harvestehude übertroffen. Da die Einführung einer progressiven Umsatzsteuer für Konsumvereine, Filialgeschäfte und Bazare in ihrem Programm einen zentralen Stellenwert besaß, gelang es den Antisemiten, für ihren Zweifrontenkampf – gegen das Großkapital und die Klassenorganisationen des Proletariats gleichermaßen –, kleine Ladenbesitzer und Einzelhändler zu gewinnen, befand sich diese Gruppe doch durch die Konkurrenz der in den 90er Jahren aufkommenden Warenhäuser und die immer mehr an Bedeutung gewinnenden Konsumgenossenschaften in einer schweren Krise. Wo dem Handwerk versprochen wurde, bei Staatsaufträgen stärker berücksichtigt zu werden, kleinere und mittlere Betriebe Staatshilfen zur Gründung von Genossenschaften erhalten sollten und eine spezielle Handelskammer für Kleinkaufleute gefordert wurde, schienen etliche Inhaber der zahlreichen Eimsbütteler Kleinbetriebe aufzuatmen. Von den 3864 Hauptbetrieben des Stadtteils, darunter die meisten Handelsbetriebe außerhalb der Alt- und Neustadt, waren 64,05 % Klein- und Einzelbetriebe;

19,05 % davon beschäftigten 2 Personen,
12,76 % 3–5 Personen, jedoch nur
2,38 % 6–10,
1,58 % 11–50 und
0,18 % über 50 Personen.

Einer, der bereits in der zweiten Ausgabe der „Abwehr“, dem Kampfblatt des radikalen Flügels der antisemitischen Bewegung, annonciert hatte, war Carl Glamann aus der Henriettenstraße 24. Am 1. August 1889 empfahl er seinen „Herren Gesinnungsgenossen Eimsbüttels“ „seine Buchbinderei, Papier- und Galanteriewaren-Handlung sowie seine große Auswahl in Gratulationskarten“. Seinem Beispiel folgten später z. B. ein Tapeten-, Teppich-, Bett- und Tischwäschehändler (ebenfalls in der „Abwehr“) und ein Maurermeister (im „Deutschen Blatt“, dem Organ der „gemäßigteren“ Deutsch-Sozialen Partei). Im Eimsbütteler Fährhaus Ecke Bismarckstraße/Weidenstieg fanden seit Anfang der 90er Jahre die geselligen Zusammenkünfte des Antisemitischen Wahlvereins von 1890 und seines Nachfolgers statt, des Vereins der Deutsch-sozialen Reformpartei für Hamburg-Altona. Für die Nachfeier des Geburtstags „S. M. des Kaisers“ lud man am 3. Februar 1894 ins Lokal des Herrn Müller, Eimsbütteler Chaussee 87. Für große öffentliche Veranstaltungen der Antisemiten stellte hingegen Herr Ehlers sein „Vereinslokal“ an der Eimsbütteler Chaussee 150 zur Ver-

Die Abwehr.

Hamburger antisemitische Zeitung.

Preis vierteljährlich in Vorauszahlung durch Boten M. 1.20, in Briefumschlag per Post M. 1.50 frei ins Haus. Einzelne Blätter 10 Pf. Bestellungen nimmt die Verlagsstelle, 2. Mittel- straße 101, sowie die Buchbinderei von J. Schröder, Pettenhof, 11, entgegen.	Erscheint jeden Sonntag. Zeitungs-Preisliste unter Nr. 19, 2. Nachtrag.	Frankierte Briefe, Zeitungs- u. erbitten an die Verlagsstelle. Sprechst. Nachmittags 3 u. 4 Uhr. Anzeigen die Spaltweite 15 Pf. Reklamen werden nicht angenommen. Der Nachdruck sämtlicher Artikel ist gestattet.
---	---	--

Nr. 31.

Hamburg, 31. Juli 1892.

4. Jahrgang.

Die „Hamburger Nachrichten“ und die antijewische Agitation. Von 28 St. In ihrer Wochenausgabe vom 28. Juli 1892 Ernst Schumann Eimsbüttel, Bismarckstrasse 5, beim Weidenstieg. empfiehlt sein grosstes Lager von Tapeten von 13 Pf. an bis zu den feinsten in nur geschmackvollen Mustern. Ferner empfehle Gummi-Tischdecken, Bett- und Wiegen-Einlagen, Wackstueche, Linoleum, Teppiche, Läufer etc. Tapeten-Muster stehen zur Verfügung.	Reichs dankbar verehrten Fürsten Bismarck gelungen wäre, mit dem Juden-Staate im deutschen Staate auf- zutreten, muß dahingestellt bleiben. Nebenfalls ist die Befreiung der Juden ein schwereres Stück Arbeit eigene der Franzosen, und Fürst Bismarck hat Maurer. P. Dührkoop, Maurermeister Bismarckstrasse 4, Eimsbüttel. Fernsprecher Amt II, 1381. Max Gertz, Eimsb. Chaussee 98. Speisen von der Pfanne. 1/2 Liter Aktienbier 15 Pf.	ehelichem Wollen und selbstloser Opferwilligkeit zu Tage, wie sie nur bei den Sozialdemokraten noch zu finden ist: jawohl – man lese und staune! – bei den Sozial- demokraten, die sich mit den „sogenannten Ordnung- partei“ angehen lassen. A. J. Stempnakowsky Schneidermeister EIMSBUETTEL, Lindenallee 34 II. empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Herren- und Knaben-Garderoben nach Maass zu billigen Preisen. Gute Waare und dauerhafte Arbeit wird geliefert.
---	---	---

wehr.
Hamburger antisemitische Zeitung.

An die

Bürgerschaftswähler des 23. Bezirks!

Am 9. Juli sollen Sie die Pflicht erfüllen, einen Vertreter in die Bürgerschaft Hamburgs zu entsenden.

„Wen sollen wir wählen, einen Mann der Linken, der Rechten oder des Zentrums?“ so werden Sie wohl fragen.

Wir antworten mit dem Rate: Wählt **keinen** Mann, der sich einer dieser Fraktionen zurechnet! — Und warum? Weil diese Fraktionen die Interessen des werktätigen Bürgertums entweder gar nicht oder doch nur in sehr ungenügender Weise vertreten haben.

Was hat man denn gethan für Euch Handwerker, die Ihr so schwer unter der Not der Zeit zu leiden habt? Hat man Euch gestärkt gegenüber dem Ansturm der Großindustrie und des Großkapitals, oder hat man nicht gerade für die letzteren gern alles, und zum besten Teile auf Eure Kosten, bewilligt?

Und Ihr **kleinen** Kaufleute, fragt Euch doch ernstlich, ehe Ihr Eure Stimmzettel in die Wahlurne legt, was that denn die **Hamburgische Volksvertretung** zu **Eurem** Schutze gegen die Kamschbagare und Schlenberggeschäfte, die Schwindelaktionen und alle die besondern jüdischen Geschäftstriebe?

Nichts geschah. Gleichzeitig überließ man Euch dem allmählichen, aber sicheren Verderben. Ja, wäret Ihr „fürstliche Kaufleute“, hätten Ihr viele Schiffe zur See und zählte Ihr zu den „Potzkiern“, so hätte man sich Eurer wohl eher erinnert.

Und Ihr **Beamten** — sofern Ihr nicht die höheren und höchsten Stellen bekleidet — habt Ihr schon jemals etwas gemerkt von einer unbefangenen und wohlwollenden Prüfung Eurer Wünsche und Beschwerden? Im Gegenteile, man wollte Euch nicht einmal hören, machte Euch zu Bürgern zweiter Klasse und nahm Euch die Möglichkeit, sachverständige Leute aus Euren Reihen in die Volksvertretung zu entsenden! Wiederholt gaben die Leute, die für Euch um so mehr sorgen mußten, weil Ihr selbst mundtot und rechtlos gemacht waret, ihrer Geringschätzung des Beamtenstandes Ausdruck. „Aber, hat man nicht Eure Gehälter erst kürzlich aufgebessert?“ So wird man wohl von jener Seite vorwurfsvoll fragen? Nun, die Aufbesserung, die man Euch — und auch noch lange nicht allen — nach jahrelangen Verhandlungen, mehr der Not gehorchend als dem eigenen Triebe, gewährt hat, sind so geringfügig für die kleinen und mittleren Beamten ausgefallen, daß man sie kaum als Aufbesserungen bezeichnen darf. Mit weniger Geld hätte mehr geleistet werden können, hätte man nicht Oben Tausende angelast, wo für Unten kaum Hundert übrig waren.

Und nun, Ihr Arbeiter, habt Ihr schon etwas verspürt von **Arbeiterfreundlichkeit** in unserer Bürgerschaft? Hat sie nicht durch willkürliche Festsetzung einer hohen Zenergrenze Euch fast durchgehend das Wahlrecht vorenthalten?

Seht Euch, Ihr Wähler, die jetzigen Bürgerschaftsvertreter der Reihe nach an — ist einer darunter, der die bestehenden Not- und Mißstände nur ein einziges Mal öffentlich und frei besprochen hätte? Freilich leiden ja die meisten von ihnen nicht selbst mit unter unserer augenblicklichen Not, denn wo sitzen in der Bürgerschaft der kleine Handwerker und der kleine Geschäftsmann, von den kleinen Beamten und Arbeitern ganz zu schweigen?

Fabrikanten und Großkaufleute, reiche Hausbesitzer und hohe Beamte sind es heute, die unserer Volksvertretung das Gepräge geben.

Soll das anders werden, so sagt Euch los von den jetzigen Fraktionen und schließt Euch mit uns zusammen zu einer großen, staatsbehaltenden und freisinnigen, einer wahren **Hamburger Volkspartei!** Laßt Euch nicht locken mit schönen Versprechungen und erlogenen Programmforderungen, mit denen Euch heute plötzlich alle Fraktionen um den Bart gehen, weil man nach der erfolgten Wahlrechtsverweigerung Euch und uns fürchtet!

Darum wählt einen Mann, der, selbst ein kleiner Handwerker, an seinem Leibe die Not des kleinen Mannes erfahren hat, der noch nie seinen Verprechungen antrau geworden ist und mitig den Fingern auf die brennenden Wunden legen wird, der, rednerisch den Kandidaten der übrigen Parteien mindestens ebenbürtig, die Fähigkeiten besitzt, unsere Forderungen aufs beste zu vertreten, der nicht aus Neid oder Haß gegen höhere und Beförderung, oder aus Eigennutz, sondern aus Liebe zu seiner Vaterstadt und ihren Bewohnern in den Kampf eingetreten ist! Ein solcher Mann ist

Herr Friedrich Raab.

Und nun bitten wir Euch, Ihr Wähler, leht nicht nur dieses Flugblatt und das auf der anderen Seite abgedruckte Programm unserer Partei und unseres Kandidaten, sondern kommt auch in die Versammlung am

Dienstag, 22. Juni, abends 9 Uhr,

im Vereinssaale des Herrn Ehlers, Eimsbütteler Chaussee 150, wo Ihr

Herrn Friedrich Raab

kennen lernen könnt. Schon eine Versammlung hat stattgefunden, in der jedoch der vorgeschrittenen Zeit wegen die eröffnete Diskussion nicht zu Ende geführt werden konnte, was nun in der genannten Versammlung erfolgen dürfte. Die in der ersten Versammlung als Gegner aufgetretenen Herren **Schabert, Tesdorpf, Lehrer Eims und Lehrer Harns** sind wieder eingeladen worden, so daß ein reger Meinungsaustrausch stattfinden dürfte. Die beiliegende Karte dient als Ausweis beim Eintritt in den Saal. Also:

Niemand fehle in der Versammlung am **Dienstag, 22. Juni**, bei Ehlers.**Der Wahlausschuß der Deutsch-sozialen Reformpartei für die Hamburgischen Bürgerschaftswahlen.**

Antisemitischer Wahlaufruf, Eimsbüttel 1897

Quelle: Staatsarchiv

lung“ Rechenschaft über seine Tätigkeit in der Bürgerschaft ab. Vorher allerdings, am 25. 9., war er im selben Lokal bereits als frischgebackener Bürgerschaftsabgeordneter und abendlicher Festredner auf einem „großen Familienfest“ mit Laternenrundgang, Preisspielen und Tanzvergnügen aufgetreten. Als die ehemaligen Bezirksorganisationen des Antisemitischen Wahlvereins 1898 in deutsch-soziale Bürgervereine umgewandelt wurden, sollte, wie das „Hamburger Echo“ meldete, am 7. März 1898 bei Ehlers eine Versammlung zur Bildung eines „Bürgervereins zu Eimsbüttel“ erfolgen. Raab kandidierte bei der Bürgerschaftswahl vom 15. Februar 1898 erneut. Während er wiederum in der Neustadt (und in Uhlenhorst) unterlag, konnte er seinen Wahlbezirk Eimsbüttel knapp halten. Für die Herrschenden war dies sicher keine Überraschung, denn daß in Eimsbüttel mit seiner Wiederwahl gerechnet wurde, hatte die politische Polizei bereits aus dem Spitzelprotokoll ihres Vigilanzbeamten Schutzmann Lüneburg erfahren. Am 10. Januar 1898 hatte dieser in der Wirtschaft von Ladendorf, Eppendorfer Weg 56, Keller, drei Personen belauscht und ihre Einschätzung protokolliert:

„In Eimsbüttel würde unbedingt Raab wieder durchkommen, da sich jetzt die Schullehrer, wenn sie auch nicht antisemitisch sind, auf Raabs Seite werfen wollten.“

Anders als bei den Bürgerschaftswahlen, die wegen des ungeordneten Wahlrechts ein verzerrtes Bild vom politischen Willen der Hamburger Bevölkerung abgaben, hatten die Antisemiten bei den Reichstagswahlen keine Chancen. Bei der Wahl vom 15. Juni 1893

fügung. Hier sperrten schon vor den Reichstagswahlen von 1893 die Spitzel der politischen Polizei bei antisemitischen Versammlungen die Ohren auf, und hier gab Raab der Eimsbütteler Bevölkerung vor der Nachwahl vom 9. Juli 1897 am 3. und am 22. Juni Gelegenheit, Proben seiner „kernigen Gesinnung“ zu erleben und ihn als einen Mann kennenzulernen, „der selbst ein kleiner Handwerker, an seinem Leibe die Not des kleinen Mannes erfahren“ habe. Nachdem diese Auftritte den gewünschten Erfolg gebracht hatten, legte Raab hier dann am 25. Oktober in einer „öffentlichen Bürgerversamm-

verhalft ihnen jedoch ebenfalls Eimsbüttel zu dem durchaus respektablen höchsten Hamburger Ergebnis von 12,4 % der abgegebenen Stimmen – vor St. Pauli-Nord, St. Georg-Nord und Eilbek, wo sie ebenfalls mehr als 10 % erringen konnten. Die SPD kam in Eimsbüttel auf „nur“ 56,6 % und erzielte damit unter den 22 Bezirken aus Stadt, Vorstadt, Vororten und Elbinseln ihr siebtenschlechtes Ergebnis. Am 15. Mai 1893 hatte Schutzmann Sackmann der politischen Polizei gemeldet, daß am Vortage in der Wirtschaft von Schröder, Ecke Heußweg und Osterstraße, 4 Personen, „welche dem

Anschein nach Maler waren und der sozialistischen Partei angehörten“, geäußert hätten, „(...) trotzdem sich die Antisemiten in den letzten Jahren bedeutend vermehrt hätten, würden sie (die Sozialisten – S. Salomon) doch auf alle Fälle die stärkste Partei sein und folglich auch den Sieg tragen“.

Seit der Krisenerfahrung in den Jahren nach der Reichsgründung von 1871 ideologisch virulent, erlebte die antisemitische Bewegung im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts ihren ersten parlamentarischen Höhepunkt. 1893 verzeichneten die Antisemiten in ganz Hamburg mit 7,6 % ihren höchsten Stimmenanteil unter allen Reichstagswahlen vor dem Ersten Weltkrieg. Sie hatten in ihrer Wahlkampfpropaganda versucht, jüdische Auswanderer, die Hamburg als Durchgangsstation benutzten, für das Einschleppen der Cholera verantwortlich zu machen und der Stadt erneut den angeblich übermächtigen jüdischen Einfluß auf ihre Politik vorzuwerfen. Dennoch spielte die Epidemie, wie Evans nachgewiesen hat, für eine Wahlentscheidung zugunsten der Antisemiten nur indirekt eine Rolle. Die ohnehin äußerst schwierige wirtschaftliche Lage des Kleinbürgertums hatte sich bei einigen Handwerkern und Einzelhändlern, z. B. den Gemüsehändlern, zusätzlich verschlechtert, so daß sie für die populistische Mixtur aus Mittelstandsprogrammatik und antisemitischen Kampfpaparen anfällig wurden, obwohl sie zu einer Gruppierung gehörten, die 1890, als die Antisemiten in Hamburg nur 0,4 % der Stimmen erhalten hatten, durchaus auch sozialdemokratisch gestimmt hatte. Seismograph für die Stimmungslage des Eimsbütteler Mittelstandes einschließlich der ebenfalls zutiefst verunsicherten Beamten waren die Kneipengespräche. Am 30. Juni 1894 notierte Spitzel Jochum für seine Auftraggeber in der Polizeibehörde, was ihm in der Wirtschaft von Heß, Ecke Eppendorferweg „(a)m 29. des Mts. abends in der Zeit von 7.35 bis 8.50 Uhr“ zu Ohren gekommen war:

„(...) hier waren 6 Personen (Mittelstand) anwesend. Einer von diesen erzählte, wenn man bedenken würde, wie vor 20 Jahren der Mittelstand hier in Hamburg wohl noch wußte, seine Rechte und sein(en) Einfluß auf die Entwicklung der öffentlichen Angelegenheiten wahrzunehmen. Damals konnte der kleine ehrsame Handwerksmeister sich kühn neben die Vertreter des Gemeinwesen(s) stellen (...). Nun heute würden die Verhältnisse anders liegen, welche durch das Judentum hervorgerufen wurden.“

Der kleine Handwerksmeister sowie der kleine Ladeninhaber seien von den Großkapitalisten (Judentum) so ausgebeutet worden, daß sie alle dem Untergange nahe sind, denn es sei ja zu schrecklich, wie die Verhältnisse jetzt hier in Hamburg liegen würden.

Hierauf sagte ein anderer, da der Mittelstand keine Hilfe von oben, noch viel weniger von unten zu erwarten hatte (...), somit hat der Mittelstand den Kampf mit dem Kapitalismus und Sozialismus aufnehmen müssen.

Die gemeinsame Not durch das Judentum hat den Mittelstand gezwungen, sich auch zu vereinen und mit einem festen Plan mit gemeinsamen Mitteln dieses Judentum zu bekämpfen.

Hierauf sagte ein anderer, der kleine Beamte sowie der kleine Kaufmann finden es täglich schwerer, sich mit ihren Angehörigen auf einem ehrlichen Wege durch das heutige Leben zu bahnen, und wer kann ihnen nur helfen?

Es kann ihnen nur dann geholfen werden, wenn sie sich den Antisemiten anschließen würden, denn der kleine Beamte würde auch einsehen, daß von seiner Behörde für ihn nichts getan werden kann auf dem jetzigen Wege, nicht das Geringste, denn dieses könnte jeder Beamte schon aus unser(en) Bürgerschaftssitzungen sehen. Hierauf verließen dieselben das Lokal.“

Nach 1893 nahmen die antisemitischen Stimmen bei den Reichstagswahlen dank des wirtschaftlichen Aufschwungs um die Jahrhundertwende kontinuierlich ab und betrugen 1907 nur noch 0,3 %. 1898 lag Eimsbüttel mit 8,9 % an fünfter Stelle, aber immer noch 2 % über dem Hamburger Durchschnitt.

Raab blieb bis 1904 Mitglied der Bürgerschaft und widmete sich, als er in Norddeutschland gescheitert war, im wesentlichen seiner Arbeit im Reichstag. Nachdem er 1912 auch dort sein Mandat verloren hatte, zog er sich aus der Politik zurück. Sein oben erwähnter Auftritt im Heußhof am 10. Juni 1909, bei dem sich der antisemitische Wolf im mittelständischen Schafspelz präsentierte, war wohl eine Art Schwanengesang am Ort seiner früheren Triumphe.

Vierzehn Jahre später, im Juli 1923, nahmen die Antisemiten einen erneuten Anlauf, Eimsbüttel zu einer ihrer Bastionen zu machen – passenderweise wiederum ausgehend vom Heußhof. Am 8. Juli 1923 hatte die Polizei Josef Klant, den Hamburger Landesleiter einer noch weitgehend unbekannten Gruppe namens „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“ verhaftet. Seine Parteifreunde mobilisierten zu einer Protestversammlung in den Heußhof – sahen sich hier jedoch in der Mehrheit Eimsbütteler Sozialdemokraten und Kommunisten gegenüber, die das Antisemitentreffen in Lärm und „Gewitterstimmung“ untergehen ließen.



Eimsbütteler NS-Aktivisten 1931 vor der „Friedensburg“ (Sophienallee), ihrem ersten „Sturmlokal“ im Viertel
Quelle: Galerie Morgenland

Trotz dieses für sie wenig verheißungsvollen Auftaktes gelang es der NSDAP in den folgenden zehn Jahren – mit einigem Auf und Ab –, Eimsbüttel in eine ihrer Hamburger Hochburgen zu verwandeln. Schon bei der Reichstagswahl am 4. Mai 1924 erzielte der statt der zu diesem Zeitpunkt verbotenen NSDAP kandidierende „Völkisch-Soziale Block“ in Eimsbüttel mit 7,1 % der Stimmen ein Prozent mehr als im Hamburger Durchschnitt. Bei der letzten freien Reichstagswahl am 6. November 1932 kam die NSDAP in Eimsbüttel auf 28,0 %, während sie in der Stadt Hamburg insgesamt nur 26,6 % der Stimmen errang. Innerhalb des Stadtteils waren die Nazis besonders dort mit hohen Stimmenanteilen vertreten, wo kleine Beamte, Staatsangestellte, Handel- und Gewerbetreibende dominierten. Auch in der Mitgliedschaft der Eimsbüttler NSDAP vor 1933 überwogen diese Schichten deutlich. Somit zog die Partei ihre Stärke aus demselben Wählerreservoir, dessen sich schon im Kaiserreich die Antisemiten bedient hatten. Gerade weil sie in einem Viertel lebten, dessen Bild stark von den Parteien und Vereinen der Arbeiterbewegung geprägt war, suchten Eimsbüttler Kleinbürger Halt und Schutz nicht bei den moderaten bürgerlichen Parteien, sondern strömten zur radikalen Rechten.

Innerparteilich war die Eimsbüttler Sektion zur Mitte der zwanziger Jahre die mitgliederstärkste und wohlhabendste Gruppe der Hamburger NSDAP. Ihr Führer, der in der Osterstraße wohnende Bezirks-Schornsteinfegermeister Carl Penzhorn, spielte bei den innerparteilichen Machtkämpfen eine bedeutende Rolle – nicht zufällig fand jene NSDAP-Versammlung vom 4. November 1926, bei der der bisherige Gauleiter Klant gestürzt wurde, wiederum im Heußhof statt. Die Schlägertrupps der SA verfügten Anfang 1932 in Eimsbüttel bereits über vier „Sturmlokale“, im Eidelstedter Weg 91, in der Müggenkampstraße („Im Kleinen Hansa-saal“), der Sophienallee („Friedensburg“) sowie in der Eimsbütteler Straße 90, wo sogar 16 Betten für nächtliche Bereitschaftsdienste bereitstanden. Demgegenüber gab es im Stadtteil auch Straßen wie den Luruper Weg, in den sich die Nazis vor 1933 höchstens einmal per Automobil und in rasender Fahrt hineinwagten, oder die Schenefelder Straße (heute: Hartwig-Hesse-Straße), durch die sie in Uniform nicht gehen konnten, „ohne angerempelt zu werden“, wie sich noch 1941 ein NS-Funktionär bitter zurückerinnerte.

Nach 1933 brach die NSDAP diesen Widerstand mit Terror einerseits und Integrationsangeboten in die sogenannte „Volksgemeinschaft“ andererseits. Für die jüdischen Bewohnerinnen des Viertels gab es allerdings ausschließlich Hetze und Terror. Den Pogrom vom 9. November 1938 nutzte der für die Gegend um Osterstraße/Heußweg zuständige NSDAP-Ortsgruppenleiter Walter Trute zur Plünderung und Zerstörung des Textiliengeschäftes von Louis Blumenthal (Osterstraße 153 a). Zwei Monate später hieß es auf einem Schulungsabend dieser Ortsgruppe, die „klirrenden Fensterscheiben“ hätten „laut und deutlich gezeigt“, daß Deutschland sich „des Ungeziefers“ seiner jüdischen MitbürgerInnen entledigen werde. Im September 1941, einige Wochen vor der ersten Deportation Hamburger Juden in die Vernichtung, predigte ein Schulungsredner ganz offen vor Hunderten von Mitgliedern und Gästen der NS-Frauenschaft im nördlichen Eimsbüttel über den „Juden als Weltfeind“, dem die



Antisemitischer Hetzredner auf einer NS-Versammlung
in Eimsbüttel, September 1941
Quelle: Galerie Morgenland



Rassistische Schmierereien in Eimsbüttel, 1992
Foto: U. Salomon

„todsichere Vernichtung“ bevorstehe. Die Frauen der NS-Bewegung appellierten angesichts des bevorstehenden Massenmordes an ihre Eimsbütteler Geschlechtsgenossinnen:

„Wenn wir heute die Juden, mit ihrem Davidstern gekennzeichnet, in den Straßen antreffen, dann bitte keine Gefühlsduseleien.“

(Unter Mitarbeit von Patrick Wagner)